

VII. Zur Unterhaltung

1. Die Sage von Kukaberg bei Plautzig/Pluski - In seinen Tiefen liegen unterirdische Schätze -

Hier erzählt in der polnischen Fassung von Michal Lengowski, Zielonowo/Grünau, mit Interpretationshilfen von Johannes Henschel am Ende der Erzählung.

In einem weiten Tal, am Ufer des Plautziger Sees liegt das Dorf Plautzig, wie es ein Lied besingt:

„Das Dorf Plautzig auf schönstem Land ist erbaut dicht am Uferstrand. Wie im Spiegel das Mädchen zur Morgenstund, so betrachtet es sich in des See's herrlichen Rund.“

Der Reisende, unterwegs von der Bahnstation Stabigotten/ Stawiguda zum Dorf, sieht vor sich eine gerade, ebene und genügend breite Dorfstraße und auf seiner rechten Seite den weiten See, wie er sich über zwei Kilometer weit erstreckt. Auf der rechten Straßenseite befinden sich nur einige kleinere Wirtschaftsgebäude und Gemüsegärtchen. Die meisten Häuser und Stallungen stehen, eins neben dem anderen, auf der linken Seite. Wenn der Reisende schließlich durch das ganze Dorf gegangen ist, steht er ratlos vor einem Hindernis: Ein recht hoher Berg erhebt sich, seit ewigen Zeiten Kuka genannt. Bis zum heutigen Tag geht die Kunde, daß in seinen Tiefen ungeahnte Schätze verborgen liegen: Diamanten, Perlen, goldfarbener Bernstein, wie das Lied es rühmt:

„Am Dorfes Ende der Berg Kuka; von ihm verkündet die Legende, daß in seinen Tiefen Schätze ruhen; doch die Plautziger draus füllen nicht ihre Truhen.“

Der Wanderer steht ratlos vor dem Berg und erblickt ein weiteres Hindernis: Der See wird an dieser Seite breit und zweigt in einem gewaltigen Arm ab nach links bis nach Nußtal/Orzechowo und ebenso breit nach rechts bis zur Chaussee von Mörken/Mierki.

„Wohin wollt Ihr?“ fragte mich der alte Palmowski, als ich zum erstenmal nach Plautzig/Pluski kam. „Nach Grünau/Zielonowo und nach Kucharzewo“, antwortete ich. „O Gottchen, eine schwierige Sache; denn das ist am anderen Ufer des Sees. Grünau, das ist dort auf der Anhöhe, von hier aus gut zu sehen. Gerade über den See mögen es drei Kilometer sein bis dort. Zu Fuß sind mehr als zwei Stunden nötig. Ihr müßt umkehren auf demselben Weg, auf dem Ihr gekommen seid und um den See herumgehen. Gehen wir zum Nachbarn und plaudern ein wenig“.

Wir gingen zum Kowalewski, bei dem schon mancher Wanderer um Rat gefragt hatte, als er zu seiner Überraschung seinen Weg hier enden sah. Wir setzten uns auf die lange Bank an den Tisch und der Palmowski erklärt:

„Wenn Ihr von Grünau nach Kucharzewo wollt, dann müßt Ihr ganz um den See herum, der sich bis zur Chaussee bei Mörken erstreckt, einen Kilometer über die Grenze des Ermlandes hinaus. Genau deshalb ließ der ermländische Bischof vor etwa 450 Jahren an der Stelle, wo die Grenze über den See geht, eine Brücke bauen. Er wollte auf seinen Visitationsreisen nicht durch das Gebiet der Kreuzritter, der Ordensritter fahren müssen“.

„An diese Brücke erinnern sich die Leute schon lange nicht mehr“, warf der Kowalewski ein. „Aber es blieben von ihr dicke Eichenpfähle, die in den Grund des Sees gerammt, bis heute noch einige Zentimeter unter der Wasseroberfläche emporragen. Als während des Krieges einmal der Orłowski im Kahn Kartoffeln aus Mörken nach Plautzig brachte, fuhr er auf einen solchen Pfahl und konnte weder vor noch zurück. Er mußte um Hilfe rufen.“

„Ja, so manche Sache aus früheren Zeiten gerät in Vergessenheit. Auch die Sache von unterirdischen Schätzen in unserem Kukaberg. „Der Palmowski neigte seinen Kopf. „Als ich noch ein Kind war, erzählte es mir mein Großvater“.

Der Palmowski begann:

Dort am Nort, wo sich der See weitet, stand einmal ein Schloß mit seinen Mauern und Türmen. Von dort hatte man einen weiten Blick über alle Richtungen des Sees. Im Schloß wohnte eine junge Prinzessin, deren Schönheit so in der ganzen Umgebung gerühmt wurde, daß zu ihr die jungen und reichen Ritter kamen mit Geschenken aus Gold, Diamanten, Bernstein, Perlen. Am häufigsten besuchte der reiche Ritter Klementius das Schloß und hielt um die Hand der Prinzessin an. Er hatte seinen Sitz bei Byczy Dol, an der Landstraße Allenstein-Neidenburg gelegen. Doch der Prinzessin gefiel keiner der Prinzen, die um ihre Gunst warben. Welch wunderliche Geschichte! Die schöne, reiche Prinzessin liebte einen armen Fischer, der mit seiner Mutter nicht weit vom Schloß wohnte. Täglich fuhr er mit seinem Kahn hinaus auf den See, um Fische zu fangen. Dann konnten die beiden jungen Menschen sich unterhalten. Kaum hatte er das Ufer verlassen, so spähte er hinüber zum Schloß, ob nicht in einem der Fenster das schöne Mädchen zu sehen war. Auch die Prinzessin verbrachte lange Stunden am Fenster und schaute auf den See. So wartete sie, bis sich auf dem See der junge Fischer zeigte. Dieser fuhr immer wieder bis zum Wald, wo er seine Netze kontrollierte, die gefangenen Fische in Körbe schüttete und die Netze an neuen Stellen auslegte. Während er ruderte, sang er:

„Du, mein Boot, zur Tiefe sollst du streben! Du, meine Wiege, mit dir strömt das Leben! Mit dir strömt das Leben so lieb und so rasch, wie das goldene Fischlein hinter der Angel hascht!“

Die starke, wohltuende Stimme des Fischers drang über den See. Der dunkle Wald warf sie zurück bis zum Fenster am Schloß, in dem die schöne Prinzessin nach ihrem Geliebten schmachtete und ihm mit melodischer Stimme antwortete:

„Und das goldene Fischlein im See ganz tief mit verliebtem Blick zu seinem Geliebten hinzieht; in der Tiefe des Sees zu seinem Geliebten hinstrebt, bis mit seinem Geliebtes es eins sich erlebt!“

Im Takt ihres Liedes winkte sie mit ihrem weißen Taschentuch dem jungen Fischer zu, der mit seinem Boot bis unter ihr Fenster fuhr. Sie aber lief zum Ufer hinab, und lange sprachen sie miteinander.

Die alte Mutter wußte von diesen Treffen, und oft warnte sie ihren Sohn; das könne nicht gut enden. Die schöne Prinzessin täusche ihn nur. Nie und nimmer würde sie ihn heiraten.

Auch Ritter Klementius in Byczy Dol hörte von diesen Treffen. Er selber hatte trotz langer Bemühungen und zahlreicher Geschenke bislang nicht die Gefühle der schönen Prinzessin erobern können. Jetzt begriff er, daß ihm der junge und schöne Fischer im Wege stand. Wütend und böse überlegte er, wie er den Rivalen aus dem Wege räumen konnte.

Am Weg, der von Plautzig zur Försterei Stabigotten und dann weiter nach Honigswalde/Miodowko und Cwikiely führt, stand dicht am bewaldeten Ufer des Sees, verborgen in Schilf, eine kleine Hütte aus behauenen Kieferbalken, und in dieser Hütte wohnte seit vielen Jahren eine böse und gefährliche Hexe. Sie hatte einen eigenen Diener, der in dem ausgebrannten Loch einer uralten Eiche wohnte. Dieser Klo buk half ihr bei den Zaubereien. Dafür erhielt er schmackhafte und vorzügliche Speisen, eine warme und weiche Lagerstätte und dann und wann Gold. Die Hexe aber vermochte Menschen und Tiere zu verwandeln, sie auf Irrwege zu lenken; sie kannte Wundermittel für Liebe und Verliebtheit, sie konnte den Tod bringen; sie kannte noch viele andere Zaubereien. Zu dieser Hexe kam Ritter Klementius, um sich Rat zu holen. Er versprach ihr reiche Belohnung, wenn sie ihm helfe. Die Hexe war einverstanden und sagte ihm Hilfe zu.

Eines Tages fuhr der junge Fischer wie gewöhnlich zum Fischen hinaus. Da brach ein solch schreckliches Gewitter aus, wie es nie jemals jemand erlebt hatte. Die Wellen tobten und warfen den Kahn wie einen Ball hin und her. Schon bald hatten sie ihn umgeworfen, und der Fischer ertrank in den Fluten des Sees.

Einige Tage später fanden Leute den Kahn, den Fischer fanden sie nie mehr.

Die Mutter beweinte ihren Sohn und verfluchte die Prinzessin. Sie klagte sie wegen des Todes ihres Sohnes an. Tag für Tag stand sie am Ufer und rief ihren Fluch über das Wasser hinaus:

„Auf daß Du zu Grunde gehest! Auf daß die Wellen Dich ertränken! So wie es meinem Sohn geschah! Auf daß Du samt Deines Palastes in die Erde versinkst!“

In einer bestimmten Nacht, zur richtigen Stunde, geschah es.

Als die Leute am nächsten Morgen vor ihre Häuser traten, war kein Schloß mehr zu sehen. Dort, wo das Schloß gestanden hatte, am See, erhebt sich ein Berg. Die Leute, neugierig geworden, eilen zur Stelle. Sie hören eine Stimme wie von weither, wie aus den Tiefen der Erde:

„Unschuldig bin ich am Tode des Fischers. Doch als seine Mutter in jener Stunde, in der alle Wünsche, gute oder schlechte, in Erfüllung gehen, einen solchen Fluch auf mich warf, da würde ich samt meinem Schloß in die Tiefe gerissen und zugeschüttet und werde es wohl erdulden müssen, bis jemand in dem Dorf Plautzig eine Kuh hat, die ein Pärchen gleichweißer Bullen wirft. Wenn dann mit diesen Bullchen der Berg dreimal ringsherum gepflügt wird, dann endet mein Leid, und das Schloß mit seinen Schätzen taucht wieder auf zur Oberfläche der Erde“.

Schrecken packt die Menschen. Voller Unruhe eilen sie nach Hause. Seitdem steht am Ufer der Berg, und niemand geht jemals des Nachts dahin; denn um Mitternacht erscheint auf dem Gipfel die junge Frau und geht zum See hinab, in weißen Gewand. Am nächsten Morgen kann man im Tau die Spuren ihrer Füße erkennen.

Ritter Klementius erfuhr durch die Hexe vom Tod des jungen Fischers und war sich sicher, daß es jetzt kein Hindernis mehr gäbe, um die Gunst der schönen Prinzessin zu gewinnen. Nach kurzer Zeit wollte er wieder um ihre Hand anhalten. Als er aber an den See kam, sah er weder die schöne Prinzessin im Fenster, noch das Schloß. Am Ufer des Plautziger Sees erhob sich nur der Berg. Verzweiflung packte ihn und Wut und Rachedurst gegen die Hexe. Er lud seine Flinte mit Kugeln für Wildschweine und schob zudem eine silberne Münze in den Lauf, ohne die er - das wußte er - die Hexe nie würde töten können, eben wegen ihrer Verbindungen zu den bösen Kräften. Er näherte sich ihrem Haus vom Walde her und wartete hinter einem Baum ver-

borgen, bis sie aus der Hütte kam. Dann schoß er, und die Hexe fiel tot zu Boden. Ihren Körper zerrissen kurz darauf die Wölfe und verstreuten den Rest im ganzen Wald. Der Klobuk begab sich an einen anderen Ort.

Der Ritter fand keine Ruhe, obwohl er doch seine Rache hatte. Er verließ seine Lebensweise und sammelte eine Räuberbande um sich. Sie fielen gemeinsam über reiche Kaufleute her, raubten sie aus und verbargen ihre wertvolleren Schätze in Schlupfwinkel von Byczy Do1.

Von diesen Tagen an begann der Spuck am Weg am Plautziger See. Da stand eine alte Eiche mit einem ungeheueren Loch, so groß, daß gut vier Menschen darin Platz finden konnten. Es gab einige, die hatten dort den Schädel der Hexe gesehen mit Augenhöhlen, aus denen Feuer loderte. Andere hatten zwei böse Geister gesehen in der Gestalt von zwei schwarzen Hunden, die vor der Eiche auf dem Boden herumkrochen und sie springend umkreisten. wieder andere kamen dort auf ihrer Fahrt vorbei, und, obwohl sie selber nichts Erschreckendes erblickten, sahen die Pferde und wollten sich nicht von der Stelle rühren, bis der Fuhrmann vom Wagen stieg und vor ihnen das Zeichen des Kreuzes schlug. Und selbst die, die nicht an so etwas glaubten, gaben zu, daß es ihnen nicht ganz geheuer war, wenn sie des Nachts dort vorbeikamen. Vater Kowalewski fügte hinzu:

„Einmal kam ich vom Zug in Stabigotten an dieser dummen Eiche vorbei und, obwohl ich wirklich nichts und niemanden sah, befiel mich eine solch schreckliche Angst, daß mir die Haare auf dem Kopf zu Berge standen. Erst, als vor dem Krieg die Chaussee gebaut würde, fällte man diese Eiche, die den Leuten so viele Angst eingejagt hatte. Allmählich ließ die Angst nach“.

Aber der Kukaberg - und in seinen Tiefen die großen Schätze, das Schloß und die Prinzessin - wartet weiter, bis jemand in Plautzig eine Kuh hat, die ein Paar weiße Bullen wirft, und mit ihnen den Berg dreimal ringsherum pflügt. Dann erscheint das Schloß wieder auf der Erdoberfläche, und in Plautzig beginnt solch ein Reichtum, daß selbst die Schweine aus goldenem Trögen fressen werden.

Wann mag diese Sage entstanden sein? Auffallend ist, daß selbst in der vorgestellten polnischen Fassung der Ritter den lateinischen Namen Klementius trägt, der Name also nicht polonisiert wurde. Er ist übrigens - auch das fällt auf - der einzige, der in der ganzen Geschichte einen Namen trägt. Er war also wohl in und um Plautzig ein so bedeutender Mann, daß sein Name von vielen Erzählern weiter gegeben wurde. Das mag darauf hindeuten, daß der Ursprung der Sage bis in die Zeit des Deutschen Ritterordens zurückreicht. Am 19. August 1407 wird das Dorf Plautzig erstmalig urkundlich erwähnt: Ein Stefan Davgel erhält an diesem Tag das Recht zur Gründung des Dorfes Pluczki; so der „Codex Warmienseis“, auch „Regesten und Urkunden zur Geschichte Ermlands“ genannt. In diese Zeit weist auch der Name Kuka bei Plautzig am Nort. G.Gerullis führt in „Die alten preußischen Ortsnamen“ Kuka auf das alte prussische „cux“, der Unterirdische, zurück. Reicht die Sage vom unterirdischen Schloß im Kukaberg in ihrem Kern bis in die alte prussische Zeit zurück? Wie dem auch sei, interessant ist, daß sie durch eine wohl lange Zeit immer wieder erzählt wurde und dabei gewiß Veränderungen erhielt. Nach 1410 wurde in den langen Kriegen auch Plautzig so entvölkert, daß in der Wiederbesiedlung unter Kopernikus nach 1500 wohl auch zahlreiche neue Bauern hier Land erhielten. Vielleicht von überlebenden Alt-Plautzigern übernahmen sie die Ortsnamen Kuka und Nort und wohl auch die Sage vom unterirdischen Schatz im Kukaberg. In späteren Jahrhunderten kamen polnisch-sprechende Bauern hinzu. Doch die Namen und die Sage blieben;

auch nach der großen Bevölkerungsverschiebung unserer Tage. Interessant ist in unserer Geschichte auch die Rahmenerzählung. Sie spannt den Bogen von der Zeit vor 1772, als das Ermland/Warmia noch vom Herzoglichen Preußen getrennt war und der ermländische Bischof vor „450 Jahren“, also irgendwann in der Mitte des 16. Jahrhunderts, über den schmalen Arm des Klein-Plautziger Sees eine Brücke baute, um nicht den Boden seines Bistums verlassen zu müssen, bis hin in unsere Tage, als kurz vor dem 2. Weltkrieg die Chaussee von Stabigotten/Stawiguda nach Plautzig/Pluski gebaut wurde.

Auch das vielfach berichtete Phänomen von Aberglaube und Hexerei wird in der vorliegenden Fassung geschickt in die Rahmenerzählung der Sage von Kukaberg bei Plautzig eingearbeitet; sicher auch ein Zeichen für das Alter der Sage und auch dafür, daß diese Sage immer neu in immer neuen Fassungen erzählt wurde, ohne daß der Kern verloren ging.

Pfarrer Johannes Henschel, Rostock (Plautzig, Sombien)
aus seiner Schrift: „Zeiten, Menschen, Schicksale“,
zu beziehen über Klaus Schwittay (Impressum)